Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 24 (1930)

Heft: 6

Artikel: Männliches Christentum : Wachet ; stehet fest in der Treue ; seid männlich ; seid stark. Alle eure Dinge lasset in liebe geschehen (I. Kor. 16, 13-14)

Autor: Ragaz, L.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-135998

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bibliothek der sozialen Literatur der Schweiz Zürich

Männliches Chriſtentum.

Wachet; ſtehet feſt in der Treue; ſeid männlich; ſeid ſtark. Alle eure Dinge laſſet in Liebe geſchehen. 1. Kor. 16, 13—14.

On revient toujours à ses premiers amours — ſagen die Franzoſen. „Man kehrt ſtets wieder zu ſeiner erſten Liebe zurück." Ich habe in jungen Jahren, geärgert durch das allzuweiche, ja weichliche und weibiſche Weſen, das ſich für Chriſtentum gab und ſich auch an das Bild Chriſti hängte, eine kleine Schrift mit dem Titel: „Männliches Chriſtentum" herausgegeben, die damals einiges Aufſehen erregte. Damals war ich beinahe Militariſt, jedenfalls noch Schwärmer für kriegeriſches Heldentum und Heldentum überhaupt. Ich konnte mich zu Chriſtus nur bekennen, wenn er auch der vollkommene Held und alſo auch die vollkommene Männlichkeit war. Wobei ich freilich ſchon damals, als Schüler Frederic Robertſons, wußte, daß in Jeſus, dem Menſchenſohn, auf gewiſſe Weiſe auch die vollkommene Weiblichkeit verkörpert ſei. Das Weibiſche widerſpricht freilich der Männlichkeit, aber nicht das Weibliche und umgekehrt fordert echte Männlichkeit das Element der Weiblichkeit. Wenn ich in dieſem Zuſammenhang von Männlichkeit rede, weil die Sprache mir dafür keinen andern Ausdruck bietet, ſo meine ich damit etwas, woran die Frau ebenſogut Teil haben kann als der Mann. Denn dieſe Sache hat mit dem Geſchlecht nichts zu tun.

Seitdem ich damals jenes Stichwort ausgegeben, damals aus einem freilich idealiſierten Militarismus heraus, habe ich einen langen Weg gemacht. Er hat mich zeitweilig recht weit von jener Loſung und dem hinter ihr ſtehenden Beſtreben abgebracht. Heute aber — nein, nicht erſt heute, ſchon ſeit einiger Zeit — kehre ich wieder zu jenem Punkte zurück. Denn heute — nein, ſeit längerer Zeit ſchon — ſehe ich wieder jene Gefahr vor mir und zwar nun als Pazifiſt. Ich ſage: Pazifiſt und nicht Antimiliteriſt; denn ich meine nicht nur die Bewegung gegen Krieg und Militär, ſondern die allgemeinere Friedensbewegung, jene Denkweiſe, die ſich vor allem auf Frieden richtet. Freilich glaube ich, daß das, wogegen ich mich wende, gerade in der Friedensbewegung im engeren Sinne, im Antimilitarismus und gewöhnlichen Pazifismus, beſonders häufig auftrete, zum großen Schaden dieſer Sache.

Es gibt einen Pazifismus, der tatſächlich einer gewiſſen Entmännlichung zu verfallen droht. Man hat vor einiger Zeit bekanntlich dem Antimilitarismus vorgeworfen, er bedeute „Entmannung". Gewiß iſt das grundſätzlich geſprochen falſch. Recht verſtandener Antimilitarismus (und Pazifismus) iſt heute im Gegenteil die allein wahrhaft männliche Geſinnung und Haltung, die Geſinnung und Haltung

des wahrhaft reifen Menſchen, Militarismus aber Knabenhaftigkeit. Auch fordert Antimilitarismus ungleich mehr Tapferkeit, ja Heldentum, als Militarismus. Aber ein Körnchen Wahrheit, das wir zu beachten gut tun, ſteckt doch in jenem Vorwurf. Es gibt — und nun nehme ich das Wort wieder in ſeinem allgemeinſten Sinn — einen unmännlichen Pazifismus. Vielleicht aus dem Gegenſatz zu der Rohheit, die uns der Krieg offenbart hat, vielleicht auch aus einer falſchen Auslegung der Bergpredigt, wie des ganzen Evangeliums und einem falſchen Verſtändnis Tolſtois, Gandhis, des Quäkertums, auch wohl unter dem Eindruck eines allzu weich, allzu ſanft, allzu duldend dargeſtellten Chriſtusbildes zeigt man eine gewiſſe Scheu vor jedem ſcharfen oder gar harten Tun, vor jedem polemiſchen, vielleicht leidenſchaftlichen Wort als gegen echten Pazifismus und Chriſtusgeiſt verſtoßend. Man geht jeder entſchiedenen Auseinanderſetzung mit den Mächten der Unwahrheit, des Truges, des Böſen aus dem Wege. Denn „Streiten" (von *Kämpfen* ſcheint man nichts zu wiſſen!) iſt nicht pazifiſtiſch, nicht chriſtlich. Man hütet ſich, Urteile über Menſchen und Dinge zu fällen, die wie ein „Richten" ausſehen könnten, die in Menſchen und Dingen Böſes feſtſtellen würden. Man zwingt ſich förmlich, in ihnen bloß Gutes zu ſehen. Man findet für jede Erſcheinung des offenkundig Verkehrten tauſend Entſchuldigungen, wenn nicht Rechtfertigungen, und beruft ſich dabei auf Chriſtus oder doch auf Doſtojewski. Man meint, nach der Art der Quäker, wie man glaubt (ohne von George Fox eine Ahnung zu haben), daß man in alles Böſe das Gute hineinſehen, das Böſe gleichſam wegſehen müſſe und tut das oft in einem gewiſſen ſentimentalen Optimismus. Vor allem darf man ſich nach dieſer Meinung nicht *wehren*, ſondern ſoll dem Uebel nicht widerſtehen, den andern Backen hinhalten und ſo weiter. Das alles ſoll Liebe, Glaube, Hoffnung, Bergpredigt, Chriſtus, Franziscus, Tolſtoi, Ghandi und weiß nicht was ſein.

Es iſt aber ſicher eine Verirrung und Entartung. Um damit zu beginnen: Mit nichten kann ſich dieſe Art auf *Chriſtus* berufen. Es iſt, *recht* verſtanden — aber nur dann! — ein Zug in Chriſtus, nicht mehr. Aber dieſer Zug iſt bei ihm verbunden mit einer Herbheit, ja Schroffheit ohne Gleichen. Man leſe doch einmal daraufhin das ganze Evangelium durch, und zwar nicht nur die Reden gegen die Phariſäer und Schriftgelehrten, ſondern auch die Bergpredigt. Da iſt nichts von jener weichlich ſüßen Atmoſphäre des falſchen Pazifismus, da weht die ſchärfſte Bergluft der Wahrheit und Wahrheitsrede. Da iſt die Liebe nie ohne die *Wahrheit*. Man darf ruhig ſagen: der pietiſtiſch und überpazifiſtiſch weiche Jeſus iſt eine Fälſchung, der wirkliche Jeſus iſt die männlichſte Geſtalt der Geſchichte. Er allein iſt der vollkommene Mann. Und ſo iſt es auch eine völlige Verkennung von Franziscus, Fox, Tolſtoi, Gandhi, wenn man einen Zug von Weich-

lichkeit in ſie hineinlegt. Franziscus konnte ganz furchtbar hart ſein; Fox war verzehrende Leidenſchaft gegen alles Falſche und Schlechte; Tolſtoi führte das Schwert des Geiſtes wie Wenige; an Gandhi ſchätze ich beſonders das Wort, daß er, wenn er bloß zwiſchen Gewaltloſigkeit als Feigheit und Tapferkeit als Gewalt zu wählen hätte, unbedenklich das Zweite vorziehen würde. Und auch Doſtojewski iſt wahrhaftig kein Herold des „Tout connaître c'est tout pardonner".

Dieſe ganze Art Pazifismus iſt nicht eine höhere Form von Verſtändnis und Verwirklichung, ſondern bloß eine Sentimentaliſierung des Evangeliums.

Ich habe im übrigen gegen ſie beſonders Zweierlei einzuwenden.

Einmal: ſie führt meiſtens zu einer gewiſſen *Unwahrhaftigkeit.* Jene Art iſt ja dem Menſchen nicht natürlich. Selten gibt es jemand, bei dem ſie echt iſt und es iſt nicht einmal geſagt, daß das die höchſten und beſten Naturen ſeien. Man kann dagegen freilich einwenden, dieſe Art ſollte ja auch gar nicht natürlich ſein; ſie fließe nicht aus der Natur, ſondern aus der Uebernatur, ſie ſei nicht eine Mitgift der Geburt, ſondern eine Frucht der Wiedergeburt. Gewiß. Aber dann ſage ich: es braucht ſehr viel, bis ein Menſch zu jener Haltung gelangt, die das „Nichtwiderſtehen" im rechten, ſtarken Sinne mit völliger Wahrhaftigkeit übt, zu jener vollkommenen Güte, die — nehmen wir einmal an, es gehöre das zu ihr — kein ſcharfes Wort mehr ſagen kann, die überall wirklich nur das Gute ſieht, nur glaubt, hofft, liebt, alles trägt, alles duldet, alles zum Guten auslegt, kurz, die Bergpredigt und das dreizehnte Kapitel des erſten Korintherbriefes verkörpert. Ich bin perſönlich nie einem ſolchen Menſchen begegnet. Darum iſt jene Haltung in den allermeiſten Fällen nicht ganz echt. Man bemüht ſich, etwas ſich anzueignen, das man doch nicht von Innen her zu leiſten vermag. Es iſt dann bloß wie ein umgeworfener Mantel, durch den bei jeder natürlichen Bewegung der alte Adam herausblickt. Wenn es einmal ernſt gilt, wenn es einmal als Feindſchaft, Verleumdung, Uebervorteilung an dieſe Ueber-Pazifiſten ſelbſt herankommt, da fällt der Mantel ſehr raſch ab und ſie ſind wie andere Erdenſöhne auch. Sie ſchauen in königlicher Ruhe zu, wie Andere angegriffen, verleumdet, verkürzt werden und ſind bereit, ſie zu verurteilen, wenn ſie ſich etwa zur Wehr ſetzen, aber wenn es einmal an ſie ſelber kommt — hu! Aber auch abgeſehen von dem perſönlichen Verſagen einer ſolchen geſchauſpielerten Haltung iſt es einfach an ſich unwahr, in Menſchen und Dingen entſchloſſen nur das Gute ſehen zu wollen, wo nun einmal Böſes iſt, und die Augen vor der Wirklichkeit zu ſchließen. Dabei kommt nur Trug heraus, nicht Hilfe für das Böſe und ſeine Träger. Eine Liebe, die ſich von der Wahrheit trennt, iſt in dieſem Augenblick entwertet, und wird aus Segen ſehr leicht Fluch. Niemals, niemals darf man ſich dafür gar auf Chriſtus und die Bergpredigt berufen. Nein, was Jeſus verlangt, iſt in erſter

Linie Aufrichtigkeit — wie er ſelbſt der Menſchenſohn iſt, der in aller Vollkommenheit und gerade aus Vollkommenheit auch der vollkommen natürliche Menſch iſt, der Menſch, der keine Maske der Heiligkeit trägt, der bald weint, bald lächelt, bald zürnt, bald freundlich iſt, bald ſcharfe Worte redet, bald weiche. Es iſt gewiß gut, es iſt herrlich, wenn wir — man erlaube mir nun den Ausdruck — auf der Höhe der Bergpredigt ſtehen, aber wenn wir das *nicht* tun, dann iſt es viel beſſer, wir geben uns ſo wie wir *ſind*. Vielleicht kommen wir dann durch Gottes Gnade weiter.

Auf die zweite Gefahr dieſer falſchen Art Pazifismus habe ich nun ſchon hingedeutet. Ich möchte ſie jetzt ſo formulieren: *Sie verhindert die rechte Wehrhaftigkeit für das Gute und damit auch den wahren Frieden.* Sie verhindert die rechte Wehrhaftigkeit für das Gute. Eine ſolche *gibt* es nämlich, ſ o l l es geben. Ein Jünger Chriſti iſt ein Kämpfer, er ſteht in einem Kriegsdienſt, und zwar einem harten; er iſt ein Zeuge, ein Bekenner. Heldentum iſt für ihn ſelbſtverſtändlich, ſo ſelbſtverſtändlich, daß man in dieſer Sphäre nicht mehr von Heldentum ſpricht. Aber dieſe Art wird durch jene andere verhindert. Ich will davon gar nicht reden, daß ſich hinter den Prachtmantel jenes falſchen Pazifismus nur allzuleicht weniger ſchöne Dinge flüchten können: Feigheit, Bequemlichkeit, Egoismus, ſondern will den edleren Fall annehmen. Dann droht doch eine Art Knochenerweichung. Man tritt am rechten Ort und zur rechten Zeit nicht für das Rechte ein. Dann hat das Böſe davon den Gewinn. Man läßt vielleicht auch die getreuen Kämpfer im Stiche. Eine Reihe von ganz großen und folgenſchweren Niederlagen des Rechten, die ich blutenden Herzens miterlebt habe, ſind aus dieſer Urſache herzuleiten. Es fehlte, unter dem Einfluß jener Knochenerweichung, zur rechten Zeit und am rechten Ort an Kämpfern. Damit aber hängt ganz eng zuſammen, daß auf dieſe Weiſe auch der *Friede* nicht erreicht wird. Es kommt dann bloß zu faulen und vergifteten Zuſtänden, die dann Streit im ſchlimmen Sinn bedeuten. Groß iſt die Wahrheit des ſtets wiederkehrenden Prophetenwortes: „Wehe denen, die Frieden rufen, wo doch kein Friede iſt.“ Es iſt banal, aber es iſt wahr, daß es keinen Frieden gibt ohne Kampf. Kampf iſt ja — auch das iſt banal — nicht Krieg, Krieg im üblen Sinn, Krieg von der Art, wie wir ihn bekämpfen, Krieg als Werk der Dämonen. Gerade wir „Pazifiſten“ haben einen gewaltigen *Kampf* zu kämpfen. Dieſer Kampf aber wird ſchon in ſich ſelbſt Friede ſein. Die Wahrheit iſt Friede, ſie allein. Die Wahrheit vertreibt die Dämonen. Nicht ein „konziliantes“ Getue, auch nicht echte „konziliante“ Freundlichkeit, nein, die ſchneidende Unerbittlichkeit der Wahrheit und Wahrheitsrede allein wird wie ein Gewitter Gottes die Atmoſphäre von der dämoniſchen Spannung unſerer Tage befreien. Dieſe heutige Welt tut ſo ſanft, weil ſie ſelbſt geſchont ſein will, weil ſie die Wahrheit nicht verträgt. Wehe dieſer,

wennſie erſcheint! Aber gerade ſie muß erſcheinen. Denn dieſe Sanftheit deckt bloß mühſam das Raſen der Dämonen zu. Wir ſind den Götzen verfallen. Götzendienſt iſt aber immer Molochdienſt, iſt immer Verwirrung, Vernichtung, Friedloſigkeit. In dieſe Atmoſphäre muß ein unerbittliches Zeugnis der Wahrheit fahren. Dieſes allein befreit die Seelen vom Wahn und ſchafft Frieden. Nur das Schwert erkämpft die Palme. „Ich bin nicht gekommen, den Frieden zu bringen, ſondern das Schwert." „Wachet, ſtehet in der Treue,[1]) ſeid männlich; ſeid ſtark."

Aber auch: „Alle eure Dinge laſſet in *Liebe* geſchehen." Ja, das gehört freilich dazu. Wie es keine rechte Liebe gibt ohne Wahrheit, ſo keine wirkliche Wahrheit ohne Liebe. Der Kampf der Wahrheit, wenn er zum Frieden führen ſoll, darf nicht aus irgend einem Gewaltgeiſt, irgend einem Egoismus ſtammen, er darf nicht aus Verbitterung, Hochmut, Härte, Rechthaberei, Streitluſt, unheiligem Zorn kommen (einen *heiligen* Zorn aber gibt es!), nicht aus einem Willen zum Wehtun, zum Richten, zur Darſtellung eigener Ueberlegenheit, ſondern muß aus dem Willen zum Helfen, Retten, Wohltun entſpringen, muß aus der Liebe fließen, aus der Liebe ſein Recht beziehen. So iſt es ja in Jeſus. Seine Wahrheit fließt aus ſeiner Liebe, ja ſie iſt Liebe; ihre Unbedingtheit iſt bloß die andere Seite der Unbedingtheit ſeiner Liebe. Er iſt der Männlichſte, weil er der Weiblichſte iſt, er iſt der Herbſte, weil er der Zarteſte iſt. Alle Wahrheitsrede und aller Kampf der Wahrheit muß in Liebe geſchehen.

Gewiß. Aber wir müſſen uns klar machen, was Liebe iſt. Darüber wäre unendlich viel zu ſagen. Es wird mit dem Wort „Liebe" ebenſoviel Mißbrauch getrieben wie mit dem Wort „Glaube" oder dem Wort „Gott". Für diesmal möchte ich mich wieder bloß gegen ihre Verweichlichung und Sentimentaliſierung wenden. Dieſe iſt, neben der Erotiſierung und Sexualiſierung (oft in gröbſtem Sinn) der Mißbrauch dieſes Heiligen, der den heutigen Menſchen am nächſten liegt. Sie ſehen nur dort Liebe, wo eine gewiſſe weiche, alles duldende Güte waltet, etwa im Sinne von Doſtojewskis „Allmenſchlichkeit", ſo wie ſie dieſe verſtehen. In allem deutlichen, ja ſcharfen Wahrheitsreden und allem Kampf um das Gute ſehen ſie Mangel an „verſtehender Güte". Damit hängt dann ein Zweites zuſammen. Sie ſehen Liebe nur in ganz beſtimmten Formen, nämlich in irgend welchen Extra-Formen, etwa in der Zuwendung zu den Gefangenen nach Art der Mathilde Wrede oder Aehnlichem.

Mathilde Wrede und ähnliches Tun ſelbſtverſtändlich in höchſten Ehren. Aber ein großer Irrtum wäre es, zu meinen, daß die Liebe ſich

[1]) Das griechiſche Wort Piſtis bedeutet urſprünglich Treue, auch Vertrauen. Die Ueberſetzung durch „Glauben", an ſich, wenn man dieſes Wort recht verſteht, ſehr gut, wirkt oft irreführend, weil „Glaube" leicht als intellektuelles Credo verſtanden wird.

bloß in ſolchen Formen und in Extra-Formen darſtelle. Dieſe Formen ſind Sonntagsformen der Liebe, aber vielleicht ſind deren Werktagsformen für das Ganze der Weltwirklichkeit noch wichtiger. Und vollends iſt nichts falſcher, als wenn bloß jene weiche, jaſagende, duldende Güte als Liebe betrachtet wird. Es gibt eine viel größere Liebe!

Was iſt denn Liebe? Iſt Liebe wirklich ein gewiſſes weiches Gefühl, iſt ſie Sentimentalität? Nein, Liebe iſt etwas ganz Anderes, viel Umfaſſenderes, viel Herberes, viel Männlicheres. Ich möchte ihren Sinn in äußerſter Kürze ſo ausdrücken: *Liebe iſt Verbundenheit,* das heißt: Liebe iſt die tiefe und beherrſchende Empfindung der *Verantwortung,* die wir füreinander und das heißt wieder: für alles Geſchaffene haben; Liebe iſt das mächtige und ernſte Gefühl der gegenſeitigen *Schuld* in allem. Das hat mit Weichlichkeit nichts zu tun. Das iſt kein: „Seid umſchlungen, Millionen!" Das kann große Herbheit, Schroffheit, ja Härte ſein, wenigſtens ſcheinbare. Zu dieſer Verbundenheit und Verantwortlichkeit gehört die Pflicht, *den Menſchen mit der Wahrheit zu dienen.* Und nun ſage ich: *Das iſt weitaus der größte und ſchwerſte Dienſt, den die Liebe zu tun hat.* Freundliche Güte iſt nichts dagegen; die fällt keinem edleren Gemüte ſchwer. Aber kämpfen, das Schwert führen, verletzen, wo man doch ſo viel lieber nur unmittelbar wohl tun möchte, ſich verkennen laſſen, mit Freundſchaft und Verwandtſchaft in Gegenſatz, ja Kampf geraten — das iſt die letzte, höchſte Probe der Bewährung der Liebe. *Dieſe* Liebe hat Jeſus ans Kreuz gebracht. Und als er am Kreuze ſprach: „Vater, vergib ihnen, denn ſie wiſſen nicht, was ſie tun," da war das leicht gegen den Dienſt, in dem er gegen Geſetz und Tempel, Prieſter und Fromme, Volk und Obere Worte von der letzten Trennungsſchärfe reden mußte. Dieſer Wahrheitsdienſt aus Liebe koſtet mehr und bedeutet für die Welt mehr als Anſtalten und andere Extra-Werke, durch die man bei jedermann beliebt und ein „Heiliger" wird. Jener Liebe ſind die heutigen Menſchen gar nicht fähig. Sie ſind dafür zu ſchwächlich. Darum begeiſtern ſie ſich ſo ſtark für die ſentimentale Form dieſer größten Sache. Aber gerade jene andere haben wir nötig. Nur ſie wird, als höchſte Kraft Gottes — ſie kann ja nur von Ihm in Menſchen kommen — die Welt retten.

Männlichkeit! Wachet! — als Kämpfer, die Ihr ſein ſollt. Verſäumt die Stunde der Schlachten Gottes nicht! Laßt Euch nicht durch die Sentimentaliſierung Chriſti und ſeiner Sache in Schlaf verſenken! Stehet in der Treue— haltet aus! Bleibt bei der Sache, durch alles hindurch! Werdet ſtark — ſeid nicht weichlich; habt Macht des Guten und ſeid dafür — auf rechte Art natürlich — wehrhaft! Seid Krieger! Und machet ſo Chriſtus Ehre! Schaffet ſo Frieden!

Männliches Chriſtentum! Es gibt Leute, die beinahe bereit ſind, Buddha über Chriſtus zu ſtellen, weil er weiblicher ſcheint. Es ſind meiſtens Unberufene. Sie möchten jene herben Worte Jeſus zum Vor-

wurf machen. Er hat halt — erlaubt mir den bittern Scherz — nicht Doſtojewski ſtudiert! Er hat mit jenem Verhalten das Kreuz ſelbſt verſchuldet. Sie ſelbſt hüten ſich, eine ſolche Schuld auf ſich zu laden! Andere, Demütigere, meinen doch, Chriſtus habe wohl die Vollmacht gehabt, im Wahrheitsdienſt ſo ſchroffe Worte zu reden, wir aber hätten dieſe Vollmacht nicht, weil wir ja auch nicht ſeine Liebe hätten. Ich antworte: Entweder iſt Chriſtus in *allem* unſer Vorbild — natürlich das unerreichte — oder er iſt es in *nichts*. Er iſt uns aber Vorbild in der Wahrheit, wie in der Liebe. Beides iſt gleich ſchwer und beides Eins.

Ich kehre zu meiner Jugendloſung zurück und bleibe dabei: Die Welt beſiegen und ihr Frieden bringen wird nur der männliche Chriſtus. *L. Ragaz.*

Der Umſchwung in der geiſtigen Lage und die neuen Aufgaben des Sozialismus.[1])

III.

Welche ſozialen Wirkungen übt der Umſchwung im Geiſtesleben ſchon heute aus?

Der Umſchwung im Geiſtesleben iſt alſo unverkennbar. Er wird auch kaum ernſtlich mehr beſtritten. Fragt man ſich jedoch, zu welchen Ergebniſſen im Leben er ſchon geführt hat, ſo lautet die Antwort vorwiegend negativ. Zwar gibt es ſchon einige Gebiete, auf denen die neuen Auffaſſungen, beſonders in biologiſch-pſychologiſchen Dingen, teilweiſe realiſiert wurden. Dies iſt z. B. der Fall in den Beſtrebungen für eine neue Erziehung, die ſtatt auf Disziplin von oben auf innerer Zucht beruht, ſtatt auf bloßem paſſivem Aufnehmen auf Selbſt-Tätigkeit, ſtatt auf dem Prinzip des Wetteifers auf dem der kameradſchaftlichen Hilfe.

Des weiteren weiſe ich auf die neue Richtung in der Pſychiatrie hin. Sie geht aus von dem Gedanken einer ſeeliſchen Regenerationskraft, die auch beim pſychiſch kranken Menſchen nicht ganz zerſtört werde und ganz beſonders durch Selbſttätigkeit gefördert werden könne. Die Arbeitstherapie nimmt ja in der Behandlung von Neuroſen und Pſychoſen heute einen großen Platz ein. Eine ähnliche Entwicklung macht die Behandlung der körperlichen Krankheiten durch: auch hier gewinnt eine Richtung an Kraft, die ſtatt chemiſche Arzneien, Gifte, Einſpritzungen uſw. anzuwenden, den Kranken in natürlichere Lebensbedingungen zu verſetzen ſucht, Naturkräfte wie Sonne und Waſſer als Heilmittel gebraucht und vor allem verſucht, die Heilkraft, welche im Körper ſteckt, anzuregen und zu ſtärken.

[1]) Vgl. das Maiheft.